

"Von der süßen Schuld des Verschwörers": Erving Goffman, Verschwörungsdenken und die Kultur der Konspiration

Schink, Alan

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schink, A. (2021). "Von der süßen Schuld des Verschwörers": Erving Goffman, Verschwörungsdenken und die Kultur der Konspiration. *Soziologiemagazin : publizieren statt archivieren*, 14(1), 91-105. <https://doi.org/10.3224/soz.v14i1.06>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

„Von der süßen Schuld des Verschwörers“

Erving Goffman, Verschwörungsdanken
und die Kultur der Konspiration

von Alan Schink

91

Der Beitrag rekonstruiert anhand der Interaktionstheorie Erving Goffmans, dass Konspirationen geregelte Routinepraktiken im Alltag darstellen. Kollaborationen und Kollusionen vollziehen sich über koordinierte Interaktionen der Fremd- und Selbsttäuschung und haben eine sozialisierende Funktion. Von ihnen zu unterscheiden sind Verschwörungen im machiavellistischen Sinne, die das reflexive Vertrauen, das Alltagskonspirationen begleitet, strukturell untergraben, obgleich sie mit ähnlichen Techniken der Informationskontrolle arbeiten. Es wird gezeigt, inwiefern die pauschale Annahme, Verschwörungsdanken sei irrational, nicht zutreffend ist. Stattdessen müssen Kontexte und Konstellationen berücksichtigt werden, in denen sich paranoide Subjektpositionen interaktiv herausbilden und ihre eigene ‚Rationalität‘ entfalten.

abstract

Schlagwörter

Erving Goffman; Täuschung; Vertrauen; Verschwörung; Verschwörungstheorie

Einleitung und disziplin- geschichtliche Einordnung

In diesem Beitrag wird basierend auf der Alltagssoziologie Erving Goffmans dargelegt, inwiefern Konspirationen etablierte Praktiken zivilisierter Gesellschaften sind (vgl. Willems 1997: 229). Die Kultursociologie hat die Konspiration bzw. das „konspirologische Denken“ in den letzten Jahren als einen relevanten Forschungsgegenstand entdeckt (vgl. Gießmann 2012; Meyer 2018). In ähnlicher Weise sind Praktiken kollektiver Geheimhaltung auch im Bereich der Kommunikations- und Systemtheorie (vgl. Sievers 1974; Westerbarkey 1998; Luhmann/Fuchs 2002) sowie in der Organisationsforschung (vgl. Costas/Grey 2016; Parker 2016) ein Thema. Vielfach beziehen sich diese und verwandte sozialwissenschaftliche Arbeiten dabei auf Georg Simmels bekannte Studie über „[d]as Geheime und die geheime

92

„ Dabei hat sowohl der frühe wie der späte Goffman attraktive [...] Theoreme erarbeitet, in denen das Konspirative elementarer Gegenstand sozialer Interaktionsordnungen ist.

Gesellschaft“ (Simmel 1992). Während Simmel in der soziologischen Konspirationforschung zurecht prominent zitiert wird, bleibt der Rekurs auf Erving Goffman in diesem Kontext eher implizit oder peripher. Dabei hat sowohl der frühe wie der späte Goffman attraktive, auf Feldstudien und Beobachtungen beruhende, Theoreme erarbeitet, in denen das Konspirative elementarer Gegenstand sozialer Interaktionsordnungen ist. Bei Goffman sind die der Konspiration zuzuordnenden Techniken der Informationskontrolle bzw. strategischer Interaktion fester Bestandteil einer situierter Alltagskultur. Fassaden- oder Hinterbühnenpraktiken sind in seinen dramaturgischen und rahmenanalytischen Arbeiten nicht die Ausnahme, sondern geregelte Routine. Im vorliegenden Beitrag soll diese Perspektive mit dem Fokus auf Konspirationen des Alltags umrissen werden. Es wird zunächst gezeigt, dass konspirative Kollusionen aus soziologischer Sicht alltägliche Routinepraktiken sind, die einen Beitrag zur Sozialisierung leisten. Im Anschluss daran wird herausgearbeitet, wie die von Goffman beschriebenen Interaktionspraktiken sich in generellere Lesarten von Verschwörungspraxis bzw. Verschwörungdenken überführen lassen. Schließlich soll argumentiert werden, dass bei Goffman interaktionstheoretische Ansätze greifbar sind, die einerseits die im Aufwind begriffene Forschung über „Verschwörungstheorien“ bzw. die „conspiracy culture“ bereichern können. Die

andererseits aber auch problematische Eigenheiten mit sich bringen und teils an methodologische Grenzen stoßen.

Konspirationen als Praktiken des Alltags

Konspirationen des Alltags sind geprägt durch *Techniken sozialer Informationskontrolle*. Der Ausschluss von Wissen bzw. das exklusive Teilen bestimmter Wissensinhalte wird in der konspirativen Praxis dezidiert eingesetzt, um eine Handlung als solche erst durchführen zu können oder sie effektiv(er) zu machen. Diese Techniken sind immanenter Bestandteil *sozialer Intelligenz*. Sie sind ein charakteristisches Merkmal von (moderner) Kultur und reflexiver Subjektivität. Simmel (1992: 390) hat dargelegt, dass die Lüge eine Kulturtechnik ist, um „geistige Überlegenheit zur Wirkung zu bringen“ und damit Macht über die Unwissenden auszuüben. Bei der Verschwörung wird die Asymmetrie des Wissens zwischen zwei Parteien unter Ausschluss einer dritten strategisch genutzt. Für Goffman (1971: 339) sind diese „Kollusionen“ (orig.: „collusive conspiracies“) ein „normaler und zweifelsohne wünschenswerter Bestandteil des Soziallebens“ (ebd.). Kinder werden so erzogen, dass sie lange Zeit von ihren Eltern über gewisse Tatsachen im Unwissen gehalten werden. Ebenso gehen Angehörige schwerkranker und/

oder unzurechnungsfähiger Patient*innen im medizinisch-klinischen Betrieb oftmals Koalitionen oder Kollusionen mit Ärzt*innen oder dem pflegerischen Personal ein. Im Folgenden werden solche situierten oder empraktisch verstetigten kollusiven Arrangements als *Konspirationen*, die unsere Alltagswirklichkeit konstituieren, von *Verschwörungen* im engeren machiavellistischen Sinne unterschieden. Die Konspiration (von lat. *conspirare*, dt. ‚gemeinsam atmen‘), so wird mit Goffman argumentiert, ist eine hochgradig soziale und alltagspraktische Angelegenheit. Als soziale Wesen und zivilisierte Personen gehen wir beständig bewusst oder unbewusst Koalitionen und Kollusionen ein – oder werden als Exkludierte („excolluded“) von ihnen geleitet –, die dazu dienen, bestimmte Situationsdefinitionen aufrecht zu erhalten und damit soziale Beziehungen zu stabilisieren. Goffman schreibt:

Stable triads seem always to involve at least a little round-robin collusion, with each of the three possible pairs colluding, and each of the three participants serving a turn as the excolluded. (ebd.: 340)

Die Verbergung von Wissen dient dazu, beim ausgeschlossenen Dritten „gewünschte Reaktion[en] hervorzurufen“ (Goffman 2017: 5). Dies geschieht dadurch, dass eine Darstellung („performance“) störendes Wissen intentional unterdrückt wird. In Goffmans dramaturgischer

Mikrosoziologie heißt diese Technik „Ausdruckskontrolle“ („suppression“) bzw. „Eindrucksmanipulation“ („impression management“) (ebd.: 48ff.). Ein Wesensmerkmal der Alltagskonspiration ist, dass sie eine *Funktion der Sozialisierung* ist. Das Unterdrücken oder Verbergen bestimmter Tatsachen bei gleichzeitiger Hervorhebung anderer ist in der Alltagskommunikation ein ‚normaler‘ und ‚sozialer‘ Vorgang, insofern wir durch diesen erst zu *Personen* werden. Das bedeutet, wir erlernen in Alltagsdarstellungen, die oft durch Kaschierungen oder Idealisierungen geprägt sind, erst jene sozialen Rollen, die wir spielen, ‚richtig‘ zu verkörpern (vgl. ebd.: 34).

Im Unterschied zu Verschwörungen erfüllen Konspirationen des Alltags in erster Linie die Funktion der *sozialen Anpassung*. Das heißt auch, sie tragen zur Stabilisierung, Normalisierung und Reproduktion vorherrschender Situationsdefinitionen und Realitätsdeutungen bei. Die typischen Darstellungen, die von ihnen verwirklicht werden, gehören zum habitualisierten und implizit akzeptierten Wissensvorrat der Gesellschaft bzw. zur gemeinsam geteilten Lebenswelt von Ensembles (vgl. Schütz/Luckmann 2003: 149ff.). Damit dramaturgische Konspirationen funktionieren, müssen, so Goffman (2017: 101), den beteiligten Ensembles die „herrschenden Anstandsregeln“ der entsprechenden Interaktionsordnung bekannt sein. Täuschung funktioniert nur auf Basis eines gemeinsam

geteilten, oft impliziten, Wissens innerhalb eines Kollektivs. *Fremdtäuschung* geht auf dieser Ebene einher mit einem gewissen Grad von *Selbsttäuschung* in Form von (Selbst-) *Vertrauen*. Dieses Vertrauen verteilt sich in unterschiedlichem Maße auf die getäuschte (exkludierte) und die täuschende (kolludierende) Partei (Ensemble). Erstere vertraut, dass sie nicht getäuscht wird und *lässt* sich insofern täuschen bzw. hintergehen. Zweitere vertraut bis zu einem gewissen Schwellenwert darauf, dass ihre Täuschung nicht entdeckt wird und kann nur so ihre Rolle mit einer gewissen „unreflektierte[n] Leichtigkeit“ spielen (ebd.: 70). In seinen Untersuchungen zum *Stigmamanagement* stellt Goffman fest, dass sowohl stigmatisierte wie ‚normale‘ Personen an einem „Zwei-Rollen-Prozeß“ teilnehmen, „in dem jedes Individuum“ mehr oder weniger „*an beiden Rollen partizipiert*“ (Goffman 1967: 170, Herv. A. S.). Das bedeutet, beide Parteien teilen ein situiertes Wissen darüber, wie man diskreditierbare Tatsachen taktvoll kувriert oder ignoriert. Beide Parteien vertrauen auf ihr jeweiliges Rollenspiel – und je besser sie ihre Rolle spielen, desto eher können sie ihrer Darstellung vertrauen und umgekehrt. Dieses Vertrauen ist auch insofern eine Täuschung, als es die „*illusio*“ des betreffenden Feldes (oder der Lebenswelt) kennt und (implizit) akzeptiert. Das heißt, auch die Fremdtäuschung, inklusive der Angst oder Sorge darüber, dass sie entlarvt wird, benötigt als Entlastung ein

systemisches bzw. „reflexives Vertrauen“ (vgl. Westerbarkey 1998: 98) in die Wirksamkeit und gegebenenfalls ebenso in die Legitimität dieser Täuschung innerhalb eines situationsübergreifenden Kontextes. Notlügen, Kaschieren, Übersehen usw. sind kollektive Praktiken, die nur funktionieren, wenn die beteiligten Ensembles diese prinzipiell kennen und ‚mitspielen‘, auch wenn die Exkludierten es *in actu* stets ablehnen würden, belogen, getäuscht oder im Unwissen über ‚die ganze Wahrheit‘ einer Sache gehalten zu werden. Goffman (2017: 97) schreibt über die partielle oder temporäre „Schuld“, die wir im Rahmen von konspirativen Alltagspraktiken beständig auf uns laden oder Kolludierenden anlasten:

Da wir alle in Ensembles mitarbeiten, müssen wir alle ein wenig von der süßen Schuld des Schwörers in uns tragen. Und da jedes Ensemble damit beschäftigt ist, die Stabilität der einen oder anderen Situationsbestimmung zu erhalten, indem es bestimmte Tatsachen verschleiert oder verdunkelt, ist die Laufbahn des Darstellers gewissermaßen die des heimlichen Schwörers.

Die Eltern gehen, ebenso wie die Ärztin oder das Pflegepersonal, davon aus, dass ihre geheimen Absprachen oder das gemeinsame Verbergen bestimmter Tatsachen vielleicht nicht ‚Hier-und-Jetzt‘ von den Kindern bzw. den Patient*innen gutgeheißen, aber *prinzipiell akzeptiert*

und/oder unter anderen Umständen verziehen werden könnten – etwa wenn die Kinder erwachsen sind und verstehen, dass es keinen Weihnachtsmann gibt oder wenn der*die Patient*in in einem stabileren Zustand ist und die Wahrheit über das Ausmaß seiner*ihrer Erkrankung ertragen kann. Die Ambivalenz der Alltagskonspiration besteht darin, dass sie in bestimmten Kontexten und bis zu einem qualitativen oder quantitativen Schwellenwert akzeptiert ist. Wo dieser Schwellenwert überschritten wird oder die kontextbezogenen Anstandsregeln missachtet werden, da

95

Verschwörungen als machiavellistische Machttechnik

Die Konspiration tritt nicht nur in der Gestalt einer symmetrischen Alltagspraxis auf, sondern gleichsam als *machiavellistische Machttechnik*. Erst in dieser Form wird sie als „Verschwörung“ adressiert und problematisch. Machiavelli (1883: 343) hat in seinen einflussreichen Werk *Discorsi* die Verschwörung als eine Technik zum politischen Machtgewinn beschrieben. Sie kann sich entweder gegen das „Leben“ des Fürsten, sein „Eigentum“ oder auch seine „Ehre“ richten. Wichtig ist hier, dass machiavellistische Verschwörungen, wie er mehrfach betont, sehr selten gelingen. Ihre Durchführung ist mit einem hohen Risiko verbunden und

daher die Ausnahme. Geheimhaltung als Schutz vor Verrat ist hier elementar. Die Wissensverteilung zwischen den Parteien ist daher hochgradig asymmetrisch. Am Ende stehen entweder Leben oder Tod derjenigen, die sich verschwören oder ihrer Opfer. Als Tätigkeit (gruppen-)egoistischer Machtdurchsetzung (vgl. Simmel 1992: 445) und Herabsetzung derer gegen die sie sich richtet, steht die Verschwörung den sozialen und politischen Pathologien (vgl. Honneth 2014: 212ff.; Friedrich 1972: 176f.) nahe. Für Max Weber (vgl. 1972: 21) stellt die „Verschwörung“ eine Form des sozialen *Kampfes* dar und steht damit kategorisch bzw. idealtypisch dem dramaturgischen *Rollenspiel* entgegen, welches kollaborative oder kollusive Alltagspraktiken im Verständnis Goffmans idealtypisch prägt. Verschwörungen stellen *Abweichungen* von jener konspirativ-praktischen Interaktionsordnung dar, die durch Symmetrie und ein ‘principle of charity’ geprägt ist. Praktiken der Verschwörung zerstören somit strukturell und in hohem Maße jenes Vertrauen, das als Gelingensbedingung sozialer Interaktion von den beteiligten Ensembles investiert wird. Während Praktiken des Stigmamanagements auf *gegenseitiger Anerkennung* beruhen (vgl. Schink 2016) und sich damit nicht auf bloße *Sozialtechniken* reduzieren lassen, dominiert in der Verschwörung die instrumentelle und missachtende Dimension.

In seinen Arbeiten zur Rahmenanalyse legt Goffman (2018) den Forschungsschwerpunkt weniger auf *Techniken* von Selbstdarstellung, Eindrucksmanipulation oder Stigmamanagement, die durch Individuen bzw. Ensembles interaktiv verwirklicht werden. Er konzentriert sich stattdessen auf die Frage, wie bestimmte *Rahmen* (“frames”) zur „Organisation der Erfahrung“, vor allem im Alltag beitragen (ebd.: 19). Auch hier interessieren ihn zwar unter anderem wieder „Täuschungsmanöver“ (“fabrications”) – doch denkt er sie nicht von Akteur*innen, sondern von geltenden oder verwendeten Rahmen her. Bei einer „Verschwörung“ (“plot”), so Goffman, gehe es darum, „das Handeln so zu lenken, dass einer oder mehrere andere zu einer falschen Vorstellung von dem gebracht werden, was vor sich geht“ (ebd.: 98). Er kommt nicht umhin, hinzuzufügen, dass in diesem Fall ein „böswilliger Plan“ vorliege, „eine hinterhältige Absicht, die – wenn sie verwirklicht wird – zur Verfälschung eines Teils der Realität führt“ (ebd.). Das ist deshalb bedeutend, weil Goffman kurz darauf hinzufügt, dass es auch (konspirative) „Täuschungen in guter Absicht“ gibt (ebd.: 102) – solche etwa, wie sie vorgängig als Beispiele für Alltagskonspirationen beschrieben wurden. Verschwörungen im engeren machiavellistischen Sinne sind für Goffman also wesentlich durch eine *vorsätzliche unmoralische* (Täuschungs-) *Absicht* bestimmt bzw. den „Zweck des Täuschungsmanövers“ (ebd.: 101). Man

kann Goffman hier folgen, oder nicht. Er selbst gesteht ein, dass diese Einteilung nicht zwingend ist. Während die Absicht oder Motivation von Handlungen eine zentrale Unterscheidungskategorie in der Psychologie darstellen kann, ist diese Einteilung soziologisch ungenügend. Insofern bieten sich andere Unterscheidungsmerkmale an, die stellenweise bei Goffman selbst zu finden sind, sich teilweise aber auch aus dem Weiterdenken seines Ansatzes ergeben. Denkt man sozialkonstruktivistisch über kollektive Täuschungsmanöver in Goffmans Rahmenanalysen nach, kommt man an den Punkt, wo auch die (Spekulation über die) „Absicht“ ein Element der Rahmung bzw. Situationsdefinition ist. Hier wird es soziologisch und *konspiologisch* interessant. Denn Absichten sind uns erstens ‚von außen‘ naturgemäß wesentlich verborgen und zweitens können wir uns über sie täuschen – sowohl als Objekte (Fremdtäuschung) wie als Subjekte (Selbsttäuschung) der Interaktion. Für die Konspiration, auch für die des Alltags, ist nicht nur charakteristisch, dass sie über Tatsachen hinwegtäuschen soll, die bezeugen, wer ihre *Mitglieder* sind und was sie *gemeinsam tun* (vgl. ebd.: 478), sondern auch, dass ein *Plan*, eine Absicht, mit ihr verfolgt wird (vgl. für diese Merkmale die Definition von Cubitt 1989). Etwa, wenn es um Verkaufs- oder Verhandlungssituationen geht, in denen Kund*innen gut zugeredet oder geschmeichelt wird – hier spielt, damit das Tauschgeschäft überhaupt

zustande kommen kann, das Ausklammern der ökonomischen Motive oder der Komplizenschaft zwischen Verkäufer*innen eine elementare Rolle. Unterstellen Kund*innen ihren Händler*innen permanent egoistische oder ökonomische Motive, wird es wohl zu keiner oder nur zu einem nicht-zufriedenstellenden Geschäft zwischen diesen kommen. Elemente wie etwa Freundlichkeit oder entspannende Hintergrundmusik in einem Kaufhaus ‚überspielen‘ den ökonomischen Zweck dieser Einrichtungen, erzeugen Gefühle von Sicherheit und Vertrauen und können insofern als alltägliche und ‚nützliche‘ Täuschungselemente einer (zivilisierten oder kapitalistischen) Geschäftskultur im Sinne Goffmans gelten. Während „verschwörerische soziale Netze“ (Goffman 2018: 478) Dritte prinzipiell über alle vorher genannten Aspekte täuschen können, ist es gerade bei der Motivation soziologisch nicht ausgeschlossen, dass sie auch sich selbst über diese täuschen, das heißt, sich ihrer Motive – oder gar ihrer Handlungsimplicationen – nicht immer vollständig bewusst sind (vgl. Simmel 1992: 387; Westerbarkey 1998: 39ff.) Für Alltagskonspirationen kann, wie am Kind-, Krankenhaus- oder Kaufhaus-Beispiel aufgezeigt, sogar eine Funktionalität von Selbsttäuschungen in Bezug auf das *Rollen spiel-Vertrauen* hervorgehoben werden. Tabelle 1 zeigt diese idealtypischen Unterschiede von Verschwörungen im Sinne Machiavellis und Konspirationen des Alltags.

	Funktion	Status	Wissensform	Täuschung	(Inter-)Aktionsform	Modus
Konspiration ("conspiracy")	Anpassung (inklusive)	„normal“, legitim	Common sense, implizit	Fremd- und Selbsttäuschung	reziprok, symmetrisch	(Rollen-) Spiel
Verschö- rung ("plot")	Abschot- tung (exklusiv)	deviant, illegitim	Spezialwis- sen, explizit	Fremdtäu- schung (reflexiv)	(gruppen-) egoistisch, instrumen- telle	Kampf

Tabelle 1: Idealtypische Unterschiede zwischen (Alltags-)Konspirationen und Verschö-
rungen (eigene Darstellung)

98

Die jüngere Geschichte kennt darüber hin-
aus, vom Illuminatenorden im 18. bis zu
diversen Geheimdiensten im 20. Jahrhun-
dert, viele Beispiele, in denen sich heimliche
Verschwörer*innen selbst als „Aufklärer“
oder „Freiheitskämpfer“ – das heißt, mora-
lisch als ‚die Guten‘ – verstehen, sich durch
ihr Handeln oder die posthume Rezeption
ihres Wirkens aber diskreditiert haben. Der
Kommunikationsforscher Joachim Wester-
barkey (1998: 146) schreibt in Anlehnung
an Georg Simmel, dass „Geheimhaltung
häufig nur eine zeitlich-befristete poli-
tische Strategie“ sei. Sie werde von diversen
konspirativen Gruppen, deren Praktiken
oder Ideologie der herrschenden Gesell-
schaftsordnung widersprechen, nur solange
genutzt, bis die Notwendigkeit dazu sich
durch einen (gegebenenfalls von ihnen mit
erschaffenen) „sozialen Wandel“ erübrige.
Als Beispiel nennt er die Freimaurerei:

*Auffälliges Merkmal solcher Organi-
sationen sind zumeist illegale Aktivi-
täten mit dem Ziel, die Ordnung ihrer*

*Gesellschaft zu verändern, was zumeist
anfangs eine konspirative Arbeit im
Untergrund erfordert. Erreichen po-
litische Verschwörer ihr Ziel, werden
Verstecke und Tarnungen gewöhnlich
überflüssig, da sie nun legal auftreten
können. (ebd.)*

Das Verschwörerische einer Praxis ist in
diesem Sinne immer relativ zur temporalen
und normativen Dimension zu verstehen.
Aus der Sicht orthodoxer Katholik*innen
mag auch heute noch eine „Freimaurerver-
schwörung“ in Gange sein, obschon sich
wenigstens die gesellschaftliche (Werte-)
Ordnung so verändert hat, dass dazu auf
den ersten Blick gar kein Anlass bestünde
und die Freimaurerei heutzutage offen
als humanistisch-ethischer Bund agie-
ren kann (vgl. ebd.: 143ff.). Verbergen
und Verschwören müssen sich im rezen-
ten soziohistorischen Kontext vielmehr
Gruppierungen, die eine freiheitlich-
demokratische Grundordnung abschaffen
wollen. Dass solche Gruppierungen die

Arkanstrukturen, wie sie etwa die Freimaurerei oder andere diskrete oder sekrete Gesellschaften bieten, immer wieder für andere Zwecke nutzen – Beispiele für eine konspirative politische Unterwanderung freimaurerischer Logen sind etwa die Freimauer- und Geheimdienstloge „P2“, die transatlantische Loge „Die Brückenbauer“ oder das sogenannte „Hannibal“-Netzwerk –, zeigt, inwiefern dem Verschwörerischen im Unterschied zum Konspirativen eine Tendenz zum Sektiererischen und ggf. zur Radikalisierung verborgener Gruppenentwicklungen innewohnt: durch deviantes Verhalten und Abschottung, einseitige Fremdtäuschung, (Gruppen-)Egoismus oder eine Kampfmentalität (vgl. Tabelle 1). Goffman hat auf die Unterscheidung zwischen „covert“ („verdeckt“) und „clandestine“ („vollständig verborgen“) aufmerksam gemacht, die im „intelligence“-Jargon üblich sei (vgl. Goffman 1971: 339). Diese lässt sich auch auf die Unterscheidung von Konspiration und Verschwörung anwenden: Konspirative (Alltags-)Praktiken sind allgemein bekannt – und anerkannt –, aber verdeckt. Die Verschwörung im machiavellistischen Sinne kann aufgrund ihres delegitimierten gesellschaftlichen Status⁶ nur im Verborgenen bestehen; sogar ihre Existenz ist dabei unbekannt oder wird mit Vehemenz angezweifelt.

Verschwörungsdenken – Zur Rationalisierung des Verdachts

Damit sei ein letzter Punkt im Goffman'schen Denken der Verschwörung angesprochen. Für seine Rahmenanalyse ist entscheidend, ob und inwiefern es ein *Wissen der Verschwörung* gibt. Dieses Wissen verteilt sich in interaktiven Arrangements auf die beteiligten Parteien und bestimmt insofern den Grad der Paranoia der jeweiligen Subjektposition (vgl. Schink 2020b: 117). Paranoia ist hier nicht klinisch-pathologisch, sondern umgangssprachlich gemeint, das heißt im Sinne einer „situational awareness“ (ebd.: 103). Dazu ein Beispiel: Wenn ich Mitten auf meiner Radstrecke zur Arbeit plötzlich in einen Unfall involviert bin, werde ich wahrscheinlich eher achtsam und weniger gedankenverloren weiterfahren. Körperlich mag sich meine gesteigerte Gefahrenwahrnehmung auch in einem erhöhten Herzschlag und Adrenalinspiegel manifestieren, wodurch mir die „Leichtigkeit“ beim Fahren verloren geht und meine Vorsicht zunimmt. In Bezug auf einen Schaden, der mir, vielleicht nicht zum ersten Mal und möglicherweise bewusst, zugefügt wurde und der eventuell vertuscht werden könnte, kann zu der erhöhten Aufmerksamkeit das *Gefühl des Verdachts* hinzukommen: Wieso hat gerade jetzt die Bremse versagt? Hat jemand zuvor schon ein Loch in die Reifen gestochen? Dieser Verdacht speist sich interaktionstheoretisch aus dem Wissen

um die Möglichkeit der Manipulation und damit der ständigen Antizipation eben dieser. Paranoia in diesem Sinne ist nicht nur ein kognitiver Modus, sondern angelegt im (Erfahrungs-)Wissen, getäuscht, belogen oder hintergangen werden zu können und dem damit einhergehenden Zweifel am Offensichtlichen bzw. dem Verdacht, dieses könnte eine Täuschung sein.

Verdacht und Zweifel sind als [...] zweiganz zentrale Gefühle zu sehen, die sich [...] aus der Art ergeben, wie die Erfahrung gerahmt wird. [...] sofern es schwer ist, sich eine Bevölkerung ohne Verdacht und Zweifel vorzustellen, ist es auch schwer, sich eine Erfahrung vorzustellen, die nicht durch Rahmung organisiert ist. (Goffman 2018: 141)

Je nach Wissen um die Möglichkeit einer Kollusion, kann eine vorgegebene Situationsdefinition hinterfragt und der zugehörige Rahmen als Täuschung in Erwägung gezogen werden. Für Goffman ist die gerahmte Erfahrung vielfach gefährdet und anfällig für Irritationen, Missverständnisse, Selbst- und Fremdtäuschungen (ebd.: 471ff.). Abgesehen von dem notwendigen reflexiven Vertrauen ist es aus dieser Warte keineswegs irrational, geltenden Deutungen zu misstrauen, zumal in Kontexten „bestimmter Arten von Macht“ (ebd.: 478), in denen nach Goffman eine „rein strategische“ Manipulation des Rahmens wahrscheinlich ist (ebd.: 118).

Nimmt man etwa den Bereich der Geheimdienste, auf den sich Goffman (vgl. ebd.: 101, 116; 1971: 339) immer wieder auch bezieht, wird deutlich, wie tief verankert der Modus von Verdacht und Täuschung in dieser klandestinen Sphäre ist. Insofern hier die „Konspiration als Beruf“ (Krüger/Wagner 2003) ausgeübt wird und verdeckte und klandestine Aktivitäten, respektive der „Organisation von Zufällen“ (Schmidt-Eenboom 2020), an der Tagesordnung sind, ist das mit dem Misstrauen und Verdacht gegenüber bestimmten Deutungen verknüpfte Verschwörungdenken in diesem Kontext nicht nur angemessen, sondern obligatorisch. Ähnliches kann für die „Sinnprovinz der Kriminalität“ (Hess/Scheerer 2014) gesagt werden. George E. Marcus (1999) meint diesbezüglich, die Paranoia operiere hier *im Rahmen der Vernunft* (“paranoia within reason“). Alexander Dunst (2014: 296) präzisiert, indem er die Paranoia des Verschwörungdenkens in bestimmten Kontexten gar als *Ausdruck* von Vernunft (“madness of reason“) begreift. Mit Goffman lässt sich diese paranoide Subjektposition jedenfalls interaktionstheoretisch herleiten. Sie entwickelt sich in einer Situation, in der den vorherrschenden Rahmen und Situationsdefinitionen nicht (mehr) vertraut wird. Goffmans Rahmenanalyse geht davon aus, dass sich Menschen in einer sozialen Situation beständig die Frage stellen (müssen): „Was geht hier eigentlich vor?“ (Goffman 2018: 16) Zugespitzt auf den immer

möglichen Zweifel an bestehenden Deutungen rückt dabei das „*eigentlich*“ in den Fokus. Während den* die so Fragende*n beständig interessiert, ob er*sie sich gerade täuscht und/oder getäuscht wird, interessiert soziologische Beobachter*innen vor allem die Frage nach möglichen Gründen für Zweifel bzw. Nichtzweifel und den ggf. damit zusammenhängenden Verschwörungsverdacht bzw. spiegelbildlich das Vertrauen in geltende Deutungen. Ersterer kann z. B. durch ein verschwörungstheoretisches „Hintergrundwissen“ (Anton 2011: 85) begründet sein, welches in bestimmten, oftmals heterodoxen, Diskursen zirkuliert. Verschwörungstheoretische Deutungsmuster entwickeln sich, wo andere Deutungen – etwa Zufalls-, Pannen- oder Einzeltäter*innenerklärungen – versagen, sie „reagieren *nicht* auf einen Mangel konsistenter Erklärungs- oder Deutungsangebote“, so Andreas Anton (ebd.: 123), „sondern vielmehr auf das Problem, Ereignisse oder Prozesse nicht in diese integrieren zu können, sofern sie *nicht* als Verschwörung gedeutet werden.“ (Herv. A. S.) Das bedeutet, dort, wo, ‚natürliche‘ oder mit Goffman „primäre Rahmen“ als unplausibel betrachtet werden – das heißt, wo aus gegebenen Gründen daran gezweifelt wird, dass „kein Willen, keine Absicht als Ursache [mit] am Werke“ ist, sondern „Wille, Ziel, steuerndes Eingreifen einer Intelligenz“ (Goffman 2018: 31f.) oder Ähnliches –, dort besteht die Möglichkeit, dass ein „Täuschungsmanöver vor sich

geht“. In diesem geht „für die Getäuschten [...] das vor sich, *was* vorgetäuscht wird“ und nur die „Fälscher“ erkennen den manipulierten „Rand des Rahmens“ *als solchen* (ebd.: 99). An dieser Stelle kann man mit Goffmans Gedanken an den rezenten wissenschaftlichen und medienpolitischen Diskurs über „Verschwörungstheorien“ anknüpfen. Es wurde argumentiert, dass das Verschwörungdenken in bestimmten Kontexten nicht nur plausibel ist, sondern unter gegebenen Umständen sogar ‚rationaler‘ sein kann als andere Erklärungen, etwa Zufalls- oder Pannen-Erklärungen, die geheime Kollaborationen und Kollusionen ausschließen (vgl. Schink 2020b: 85ff.). Schaut man etwa auf bekannt gewordene Affären wie die Lüge über Massenvernichtungswaffen im Irakkrieg, den NSU-Komplex, die Enthüllung der globalen NSA-Spionageaktivitäten, die sogenannte „Diesel-Affäre“, das „Ibizagate“ oder jüngst den *Wirecard*-Skandal: In all diesen Fällen täuschte sich die Öffentlichkeit zunächst, wurde getäuscht oder hatte kein Wissen darüber, was hinter den Kulissen oder im Verborgenen tatsächlich an konspirativen Aktivitäten und gezielten Täuschungen vor sich ging. Das Wissen über mögliche reale konspirative Praktiken wurde dabei gezielt vernichtet. Wobei diese Vernichtung von Beweisen, etwa durch Akten-Schreddern im NSU-Komplex (vgl. Schink 2020a: 130ff.), sich selbst wiederum im Modus einer Verschwörung („zweiter Art“, Hövelmann 2014: 34) vollzieht und

damit den reflexiven Rahmen von Zweifel und Verdacht rationalisiert. Der sogenannte „Cover Up“ fungiert damit einerseits als Schleier, um mögliche Praktiken nicht als Verschwörung in Erscheinung treten zu lassen. Zugleich eröffnen als solche erkannte „Verschwörungen zur Vertuschung“ (ebd.) den imaginären Raum für die Antizipation einer gerade *aufgrund* der Vertuschungspraxis noch viel weitreichenderen Verschwörung. Die mit dem Öffentlichwerden von Verschwörungen verbundenen Ent-Täuschungen fungieren selbst wie Rahmen, die als kollektives Wissen das Misstrauen und das Verschwörungdenken der Gesellschaft gleichsam *verstärken und rationalisieren*. Lange vor den genannten Veröffentlichungen schreibt Knight:

It has [...] become harder to dismiss conspiracy theories as proof of a collective propensity to paranoia quite simply because in many peoples eyes they have become far more plausible. The catalog of prominent conspiratorial events and revelations has produced a climate in which further rumors are more likely to be entertained than immediately dismissed. (ebd. 2000: 24)

Ausblick: Dialektik des Verschwörungsverdachts

Das Verschwörungdenken entspringt also nicht einfach einer sogenannten

„Verschwörungsmentalität“ (Moscovici 1987), im Sinne einer Pathologie abweichender Einzelner, oder einer „Subkultur“ von „Verschwörungstheorien“ (Barkun 2003), die vom ‚Rest‘ der Kultur getrennt wäre. Vielmehr entwickelt sich dieses Denken dialektisch in der Art und Weise, wie wir als soziale Wesen mit- oder gegeneinander im Alltag kollaborieren und kolludieren. Konspirative Praktiken sind in diese Kultur eingeschrieben und elementarer Bestandteil sozialer Interaktion und Organisation. Das konspirative Denken prägt nicht weniger Praktiken in bestimmten gesellschaftlichen Institutionen – seien es Familien, Regierungen, Geheimdienste oder Wirtschaftsunternehmen – als diese selbst immer wieder Gegenstand von, mehr oder weniger populären, verschwörungstheoretischen Deutungen sind. Die hier behauptete Rationalität des Verschwörungdenkens sagt in dieser Hinsicht aber nichts über den moralischen, normativen oder auch den epistemischen Wert desselben. Goffman (2018: 517) warnt beispielsweise vor der Immunisierung eines „Deutungsapparat[s]“, der die eigenen gerahmten Erfahrungen nur reproduziert. Das ist auch für den konspirologischen Modus des Verdachts zutreffend, sofern dieser selbst nicht wieder in Zweifel gezogen (das heißt verdächtigt) wird. Auch im Kontext einer „conspiracy culture“ (Knight 2000) ist das verschwörungstheoretische Denken epistemisch nicht ‚besser‘ als andere Deutungsmuster. Denn auch sie braucht,

“ Der skeptische und bisweilen misstrauisch-befremdende „Außen-seiter“-Blickwinkel des jungen Soziologen ist auch ein Spiegel der Zeit, in der Goffman lebte.

wie gezeigt, Kontexte und Kommunikationen des Vertrauens. Vielmehr mag das Verschwörungsdenken hier in vielen Fällen *empirisch angemessener* sein, sofern wir nach bestimmten (ungeschriebenen) ‚Regeln‘ agieren und dabei nicht, wie Goffman (2018: 98) auch schreibt, die „Dummen, die Hereingelegten, die Angeschmierten, die Opfer“ sein wollen. Zugleich kann der Modus des Verdachts selbst wiederum strategisch oder strukturell korrumpiert werden. Etwa, wenn in politischen Kontexten, die immer auch Praktiken von Kooperation und Vertrauen voraussetzen, der Verschwörungsverdacht deren Gelingensbedingungen unterminiert. Das bekannteste Beispiel sind hier die Fabrikationen der *Protokolle der Weisen von Zion*, aber auch rezente Verschwörungsfiktionen wie etwa die *Q-Anon*-Ideologie, die davon leben, dass ihre Narrative nicht widerlegbar sind und gleichsam ihren Anhänger*innen beständig das Gefühl geben, *mehr zu Wissen*. In einer Gesellschaft und Zeit, die von Risiko, Ambivalenz, Unsicherheit und Unübersichtlichkeit geprägt ist,

eröffnet dieses Gefühl einen Resonanzboden für (Selbst-)Täuschungen und Desinformation. Hieran zeigt sich, dass der Verschwörungsverdacht immer ambivalent ist: Er kann dazu beitragen, sich nicht mit zweifelhaften Zufalls-, Einzeltäter*innen- oder Sündenbock-Theorien abspesen zu lassen. Gleichzeitig ist er, sofern ihm die Potenz zur Selbstimmunisierung innewohnt, immer gefährdet sich oder andere zu täuschen. Zuletzt sei hier auf den speziellen Kontext und *bias* hingewiesen, der Goffmans Verschwörungsdenken prägt. Der Goffman’sche Blick auf soziale Interaktion nehme Gesellschaft, so Clifford Geertz (1983: 25), als “stream of gambits, ploys, artifices, bluffs, disguises, conspiracies, and outright impostures“ wahr und ist in dieser Hinsicht von Goffmans Generation und Biografie nicht zu trennen. Der skeptische und bisweilen misstrauisch-befremdende „Außen-seiter“-Blickwinkel (Dellwing 2014: 23) des jungen Soziologen ist auch ein Spiegel der Zeit, in der Goffman lebte. Der Kalte Krieg, die Beschäftigung mit Spieltheorie und sein enger Austausch mit dem politischen Strategen Thomas Schelling, auf dessen bekanntes Werk “Strategy and Conflict“ Goffman (1960) deutlichen Einfluss hatte (vgl. Jaworski 2019: 388), zeigen, wie sehr Goffman das strategische Denken vertraut war und seine Sichtweise von sozialer Interaktion färbte. Angesichts seiner Beiträge in diesen Bereichen bleibt zu betonen, dass Interaktion und auch

Konspiration wie sie Goffman begriff, auch eine starke *performative* Seite haben. Der Verschwörungsverdacht schafft demnach nicht nur die Möglichkeit, Täuschung beim Gegenüber zu entlarven. Indem er sich als situierter kommunikativer Akt *äußert*, macht er auch *sich selbst verdächtig* und damit die Fremdtäuschung durch das Gegenüber wahrscheinlicher oder in manchen Situationen gar obligatorisch. Im Verschwörungsverdacht verschränken sich Denken und Handeln. Die dialektische Verbindung von Verschwörungsdanken und Verschwörungshandeln ist auch in dieser Hinsicht evident.

LITERATUR

- Anton, Andreas** (2011): Unwirkliche Wirklichkeiten. Zur Wissenssoziologie von Verschwörungstheorien. Berlin: Logos.
- Barkun, Michael** (2003): A Culture of Conspiracy. Apocalyptic Visions in Contemporary America. Berkeley: University of California Press.
- Costas, Jana/Grey, Christopher** (2016): Secrecy at Work. The Hidden Architecture of Organizational Life. Stanford: University Press.
- Cubitt, Geoffrey** (1989): Conspiracy Myths and Conspiracy Theories. In: JASO (Journal of the Anthropological Society of Oxford) Jg. 20, S. 12-26.
- Dellwing, Michael** (2014): Zur Aktualität von Erving Goffman. Wiesbaden: Springer VS.
- Dunst, Alexander** (2014): The Politics of Conspiracy Theories: American Histories and Global Narratives. In: Butter/Michael/Reinkowski, Marius (Hrsg.): Conspiracy Theories in the United States and the Middle East. A Comparative Approach. Berlin: De Gruyter, S. 293-310.
- Friedrich, Carl** (1972): The Pathology of Politics. Violence, Betrayal, Corruption, Secrecy, and Propaganda. New York: Harper & Row.
- Geertz, Clifford** (1983): Local Knowledge. Further Essays in Interpretative Anthropology. New York: Basic Books.
- Gießmann, Sebastian** (2012): Die Öffentlichkeit der Verschwörung. Ästhetik und politische Ökonomie bei Mark Lombardi. In: Kammerer, Dietmar (Hrsg.): Vom Publicum. Das Öffentliche in der Kunst. Bielefeld: transcript, S. 29-47.
- Goffman, Erving** (1967 [1963]): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving** (1971): Relations in Public. Microstudies of the Public Order. New York: Basic Books.
- Goffman, Erving** (2017 [1959]): Wir alle spielen Theater. Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.
- Goffman, Erving** (2018 [1974]): Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hess, Henner/Scheerer, Sebastian (Hrsg.)** (2014): Die Sinnprovinz der Kriminalität. Zur Dynamik eines sozialen Feldes. Wiesbaden: Springer.
- Honneth, Axel** (2014 [1992]): Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hövelmann, Gerd** (2014): Ach wie gut, dass niemand weiß...! Ortho- und heterodoxe Perspektiven auf die Ermordung John F. Kennedys. In: Anton, Andreas/Schetsche, Michael/Walter, Michael (Hrsg.): Konspiration. Zur Soziologie des Verschwörungsdenkens. Wiesbaden: Springer VS, S. 27-68.
- Jaworski, Gary** (2019): Erving Goffman as Sorcerer's Apprentice. A Reappraisal of the Schelling-Goffman Relationship. In: The American Sociologist Jg. 50, S. 387-401.
- Knight, Peter** (2000): Conspiracy Culture. From Kennedy to the X-Files. London/New York: Routledge.
- Krüger, Dieter/Wagner, Armin** (2003): Im Spannungsfeld von Demokratie und Diktatur. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg. In: Krüger, Dieter/Wagner, Armin (Hrsg.): Konspiration als Beruf. Deutsche Geheimdienstchefs im Kalten Krieg. Berlin: Ch. Links, S. 7-31.

- Luhmann, Niklas/Fuchs, Peter** (2002 [1992]): Reden und Schweigen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Marcus, George E.** (1999): Introduction: The Paranoid Style Now. In: Marcus, George E. (Hrsg.): Paranoia Within Reason. A Casebook on Conspiracy as Explanation. Chicago: University of Chicago Press, S. 1-11.
- Meyer, Kim** (2018): Das konspirologische Denken. Zur gesellschaftlichen Dekonstruktion der Wirklichkeit. Weilerswist: Velbrück.
- Moscovici, Serge** (1987): The Conspiracy Mentality. In: Grauman, Carl Friedrich/Moscovici, Serge (Hrsg.): Changing Conceptions in Conspiracy. New York/Berlin: Springer, S. 151-168.
- Parker, Martin** (2016): Secret Societies: Intimations of Organization. In: Organization Studies Jg. 37/1, S. 99-113.
- Schink, Alan** (2016): Stigma und Anerkennung. Zum Verhältnis zweier Konzepte sozialer Reziprozität. In: Staubmann, Helmut (Hrsg.): Soziologie in Österreich – Internationale Verflechtungen. Innsbruck: iup, S. 159-167.
- Schink, Alan** (2020a): Verschwörungdenken als gesellschaftliche Praxis und im Diskurs: kultur- und wissenssoziologische Annäherungen. In: Stumpf, Sören/Römer, David (Hrsg.): Zeitschrift für Diskursforschung. 4. Beiheft Themenschwerpunkt Verschwörungstheorien im Diskurs. Weinheim: Beltz Juventa, S. 116-158.
- Schink, Alan** (2020b): Verschwörungstheorie und Konspiration. Ethnographische Untersuchungen zur Konspirationenkultur. Wiesbaden: Springer VS.
- Schmidt-Eenboom, Erich** (2020): „Die Vermutung, der Giftanschlag auf Nawalny sei ohne Wissen Putins erfolgt, ist wenig plausibel“. In: Telepolis, 14.09.20. Online verfügbar unter <https://www.heise.de/tp/features/Die-Vermutung-der-Giftanschlag-auf-Nawalny-sei-ohne-Wissen-Putins-erfolgt-ist-wenig-plausibel-4892681.html?seite=all> (18.05.2021).
- Schütz, Alfred/Luckmann, Thomas** (2003): Strukturen der Lebenswelt. Konstanz: UVK.
- Sievers, Burkard** (1974): Geheimnis und Geheimhaltung in sozialen Systemen. Wiesbaden: Springer.
- Simmel, Georg** (1992 [1908]): Das Geheime und die geheime Gesellschaft. In: Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchung über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe Band 11. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 383-455.
- Weber, Max** (1972 [1921]): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundrisse einer verstehenden Soziologie. Tübingen: Mohr.
- Westerbarkey, Joachim** (1998 [1992]): Das Geheimnis. Faszination des Verborgenen. Leipzig: Gustav Kiepenheuer.
- Willems, Herbert** (1997): Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans: Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

ZUM AUTOR

Alan Schink, 35, absolvierte an den *Universitäten in Stuttgart* und der *TU Berlin* ein Studium in Philosophie und Soziologie. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter war er an der Abteilung Soziologie und Kulturwissenschaft der Universität Salzburg tätig und promovierte dort zum Thema „Verschwörungstheorie und Konspiration“. Derzeit arbeitet er als freiberuflicher Dozent für Methoden qualitativer Sozialforschung in Salzburg und als Achtsamkeitstrainer in Stuttgart.

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder im Review, Betreuung und Lektorat mitgearbeitet: **Andreas Schulz, Cathrin Mund** und **Jan Schuhr**.